

# Über Triebleben und Landschaftsgebundenheit der Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria* Bechst.)

VON HEINZ-EBERHARD KRAMPITZ

Die Sperbergrasmücke gehört zu denjenigen Vogelarten, über deren Verbreitung, besonders in Westdeutschland, keine rechte Klarheit herrscht. Niethammer sagt, sie sei in Süddeutschland eine Ausnahmeerscheinung und führt nur einige wenige Nachweise aus den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts für Baden an. Schon der alte Naumann hat jedoch die Vermutung ausgesprochen, daß der Vogel im Süden gewiß nicht selten sei nur eben häufig übersehen und verwechselt würde.

Die erneuten Beobachtungen dieser Art im Sommer 1948 und 1949 an einigen Stellen in der Nähe des Rheins bei Oppenheim, sowie bei Frankfurt und Regensburg, gaben mir Veranlassung, der Verbreitung des Tieres im Gebiet südlich des Maintales nachzuspüren, alle Berichte über sein Auftreten in alter und neuer Zeit zu sammeln und im Zusammenhang darzustellen.\*

Der hauptsächlichste Zweck dieses Überblicks sollte es sein, den west- und süddeutschen Ornithologen an den Vogel zu erinnern und ihn zu erhöhter Aufmerksamkeit anzuregen, damit wir in nicht allzu ferner Zeit über die derzeitigen Vorkommensgebiete der Art in Süddeutschland jene Klarheit erhalten, die uns im Augenblick noch fehlt.

Auch die Sperbergrasmücke ist ein Vogel, der an allen Stellen seines Vorkommensgebietes und zu allen Zeiten dazu neigte, mit Überraschungen aufzuwarten, die dem Tiergeographen und Oekologen oft ein gewisses Kopfzerbrechen verursachten. Gerade wer die mehr oder weniger augenfälligen Veränderungen, denen das heimatische Faunenbild dauernd unterworfen ist, zu verfolgen sich bemüht, den wird das Leben und die Verbreitungsgeschichte dieser Grasmücke immer wieder aufs neue fesseln. Auch im Zentrum ihres Vorkommensgebietes nimmt sie an einer Stelle manchmal ohne ersichtlichen Grund von Jahr zu Jahr zu, um nach Erreichen eines Höhepunktes langsam wieder seltener zu werden. Schließlich ist der Vogel dann an bestimmter Stelle für ein paar Jahre ganz verschwunden, ohne daß man recht vorhersagen kann, ob er nicht schon im nächsten Jahre wieder auftritt.

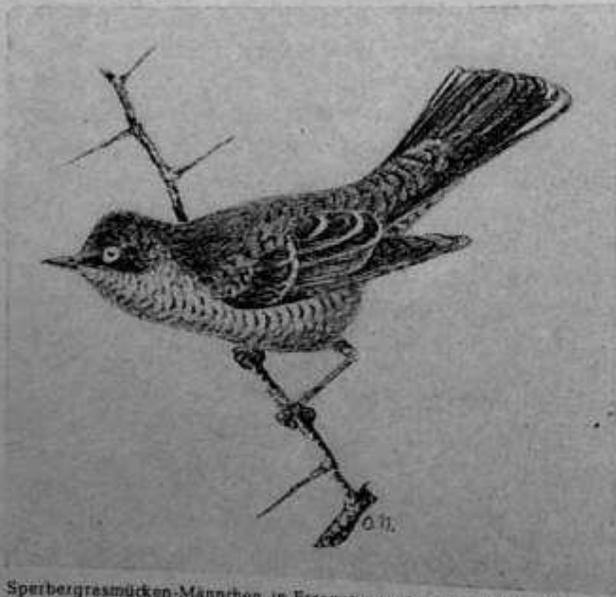
In Westelbien, mit Ausnahme vielleicht von Thüringen, gab es zweifellos niemals größere zusammenhängende Vorkommensgebiete des Vogels. Er ist hier von jeher immer nur sporadisch und höchst unregelmäßig aufgetreten, ebenso sicher aber an den Stellen seines örtlich und zeitlich begrenzten Vorkommens aus den verschiedensten Gründen manches Mal übersehen worden.

\*) Vogelwelt 70, Heft 3 (1949).

Um das Tier nun draußen in freier Natur sicher auffinden und richtig bestimmen zu können, ist die Kenntnis einer Reihe biologisch-oekologischer Einzelheiten aus dem Sperbergrasmückenleben von Wichtigkeit. Mit Recht wird bemerkt, daß der Gesang des Vogels in seiner Klangfarbe starke Ähnlichkeit mit dem der Gartengrasmücke (*Sylvia borin* Bodd.) besitze. Der Gesang der Gartengrasmücke ist jedoch im allgemeinen abwechslungsreicher, im Vortrag jubilierender, der der Sperbergrasmücke zwar weniger stropfenreich, dafür aber kräftiger, volltönender und manchmal fast etwas rauh klingend. Beide Arten können jedoch gelegentlich Strophen fremder Vogelarten mit einflechten. Die Sperbergrasmücke neigt aber im allgemeinen dazu, ihren Gesang in einer ganz bestimmten Rundung sich bewegen zu lassen, die meist mit ein und derselben Strophe abschließt. (Rausch). Als ein typischer Sperbergrasmückenruf muß die Schnarrstrophe gelten, die sich etwa wie „errr“ (Voigt) oder „tscherrr“ oder auch „terrr“ ausdrücken läßt, bald mehr schnarrend — tetternd — bald mehr trommelnd anzuhören. Neben dieser Strophe, die zwischen dem Balzgesang eingeflochten wird und sich besonders bei Erregung am Ende, gelegentlich in ein „tetterndes tscherrr . . . etetet“ auflöst, verfügt das Tier aber noch über einen zweiten Schnarruf, der als Erregungs- oder Angstruf ausgestoßen wird, wie „arrrk“ oder „wrrk“ klingt und oft mehrmals hintereinander wiederholt wird. Er ist ähnlich dem entsprechenden Ruf der Dorngrasmücke, (*Sylvia communis* Lathan) nur lauter und nicht so gedämpft wie bei dieser. Ein weiterer Erregungsruf ist das „tschek“, das besonders in Nestnähe oft als Warnruf gebraucht wird und dann in Form eines schmatzenden „teck-teck“ ähnlich dem des Neuntötters, mitunter 10—15 Minuten lang als Ausdruck großer Entrüstung ununterbrochen vorgebracht wird (Rausch). Gelegentlich kann man jedoch auch erleben, daß man bei einem Gesang minutenlang vergeblich auf die typische und für die Sperbergrasmücke unbedingt beweisende Schnarrstrophe wartet, ohne daß der Vogel sich zu ihr bequemen will. Die Schnarrstrophe ist nämlich allem Anschein nach der Ausdruck eines gewissen Höhepunktes der Balzerregung, bis zu dem sich diese nicht immer zu steigern braucht. — Es sei in diesem Zusammenhange auch daran erinnert, daß die Gartengrasmücke, deren Gesang so leicht mit dem der Sperbergrasmücke verwechselt wird, gar nicht so selten das ähnlich klingende „tscherr, tscherr“ der Sperlinge imitiert und der unerfahrene und unkritische Beobachter auf diese Weise getäuscht werden kann.

Ähnliches gilt von dem als typisch geltenden Balzflug. Manche Stücke lieben es, besonders bei trübem Wetter, lange unsichtbar singend im Gebüsch herumzuhüpfen, ohne sich zu zeigen. Der Balzflug als solcher ist

etwas anderes, als beim Baumpieper (*Anthus trivialis* L.) und Dorngrasmücke. Häufig strebt der Vogel nämlich nicht im Balzflug schräg aufwärts, um nach Erreichen eines Höhepunktes wieder an den gleichen Punkt herabzufallen; auch größere Rundflüge sind allgemein nicht beliebt. Er schätzt es vielmehr, wenn er singend mit eigentümlich flatternden Flügelschlägen es vielmehr, wenn er singend mit eigentümlich flatternden Flügelschlägen schräg aufwärts in Richtung auf eine Baumkrone zufliegen kann, in der er sich dann meist eine Zeitlang aufhält, um wieder ebenso singend abwärts ins Gebüsch zu gleiten. Auch Flüge von einer Baumkrone zur anderen oder zur halben Höhe eines Nachbarbaumes sind sehr beliebt. Die typische Schnarrstrophe wird am Anfang oder am Ende des Gesanges angehängt, kommt also mehr im Sitzen als im Fluge zum Vortrag. Eifrig balzende Männchen schnarren aber auch im Flug, besonders beim Abwärtsgleiten, in das mitunter kurz vor dem Einfallen eine kleine Strecke Segelflug eingelegt wird. Ein Zusammenschlagen der Flügel über dem Rücken nach Taubenart, wie es Voigt von der Balz dieses Vogels beschrieb, ist aber in ausgeprägter Form nur selten zu beobachten. Die weißen Abzeichen an den Enden der äußeren Steuerfedern werden jedoch bei der Flugbalz durch leichte Fächerung des Stoßes deutlich sichtbar.



Sparbergrasmücken-Männchen in Erregung, nach einer Federzeichnung von Dr. Otto Natorp. (Aus dem „Taschenbuch der Deutschen Vogelwelt“ von Seb. Pfeiler)

Es liegt auf der Hand, daß Singvögel mit ausgeprägter Flugbalz im Regelfall keine Bewohner des dichten Waldes sein können, sondern an die Organisation des Lebensraumes Anforderungen stellen, die es ihnen ge-

statten, die Eigentümlichkeiten ihrer arteigenen Balztriebhandlungen voll zur Geltung zu bringen; denn der Lebensraum ist etwas, was mit den angeborenen Triebhandlungen und Reaktionsnormen in direktem sinnvollen Zusammenhang steht. Der Biotop der Sparbergrasmücke ist darum auch das offene Heckengelände mit nur wenigen überragenden Bäumen und keinesfalls etwa der geschlossene Wald. Die Orte ihres Lieblingsaufenthaltes sind: buschige Auwaldränder und Blößen, Dornbüsche an Wegen, Wallhecken und Knicks, Erlen und Saalweidendickichte mit eingestreuten Dornbüschen in feuchten Niederungen, buschige Gärten, Flußufer, Steilhänge und Erosionsschluchten, Steppenheiden mit einzelnen Buschgruppen, Schwarzdornbüsche zwischen denen das Vieh weidet, weite englische Parkanlagen mit viel Raum und Sonne; nur gelegentlich auch Nadelholz, besonders am Rande von Fichtenschonungen. Gar nicht scheint sie Hügelland oder gar Gebirge zu schätzen, denn sie wird vorzugsweise aus der Niederung, besonders den Flußauen gemeldet. In der Ukraine fand ich sie viel in den Windschutzhecken an Wegen und Eisenbahnen, sowie in den Gärten ukrainischer Steppendörfer, besonders in Wassernähe. Eine Abhängigkeit von diesen scheint jedoch nicht zu bestehen, denn Wüst fand sie 1944 in Oberitalien „im Kulturgelände auf den einzelnen Eichen, die aus den lebenden Zäunen der Gärten hervorragten. Die Gärten waren meist mit niederen Kräutern bestellt, Wasser gab es im Sommer in der Nähe nur spärlich.“ (Wüst briefl.)

Bei uns liebt sie besonders die Buschgesellschaft von Weißdorn, Heckenrose, Schlehe, von Kreuzdorn, Faulbaum, Weiden-, Erlen-, Ebereschien- und Eichenbüschen, alles überwuchert von Teufelszwirn, Brombeer-, Bittersüß- und Hopfengeranke, überragt von einzelnen Wartbäumen — Pappeln oder Eichen. So vielgestaltig die Lebensstätte dieser „Großen Dorngrasmücke“ auch sein kann, eine Eigenschaft muß sie immer besitzen, wenn der Vogel sich auf die Dauer dort wohlfühlen soll: das Gesträuch muß frei liegen und sonnenüberflutet sein, Gebüsch, das von geschlossenem höheren Baumbestand überragt und beschattet wird, ist nicht der Ort, wo man Sparbergrasmücken suchen sollte. Und hierin unterscheidet sich der Vogel ganz wesentlich von der Gartengrasmücke, die sonst ähnliche Ansprüche an den Lebensraum stellen kann.

Eng mit Gesang und Balzflug ist die Gewohnheit des Spielnestbaues verknüpft. Diese „Hahnennester“ werden ja von vielen Vogelarten im Zusammenhang mit dem Balzgeschehen und der Revierwahl angelegt. Sie sind lockerer und ohne Muldenpolsterung gebaut, zeigen aber in Bauart und Standort auf den ersten Blick die für die Art typischen Merkmale. Die Sparbergrasmückenmännchen können bei der Anlage dieser Balzester sehr eifrig sein und oft findet man im Gebiet eines

singenden Männchens eine ganze Reihe mehr oder wenig fertiggestellter Balznester. Allerdings können die Reviere der einzelnen Paare, dort wo der Vogel häufig ist, mitunter recht klein sein, so daß die Zugehörigkeit der Spielnester zu dem einen oder anderen Männchen oft nicht zu entscheiden ist. v. Hedmann fand zum Beispiel 1927 in einem Moor bei Schleswig 7 Paare (6 Nester) so dicht beieinander, daß jedes Brutpaar höchstens 30—50 Meter im Quadrat zur Verfügung hatte. Ich erinnere mich im Odertal oft mehrere Männchen gleichzeitig auf relativ engem Raum im Balzflug gesehen zu haben, ja, es hatte den Anschein, als ob die Balz des einen andere Männchen der Umgebung ebenfalls zum Balzflug anregte, wie man es ja gelegentlich auch beim Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus* L.) erleben kann.

Die Spielnester stehen an den gleichen Orten wie die Brutnester. Einmal fanden wir eins in einem Brennesselbestand, kaum 20 cm über dem Erdboden. Alle Sperbergrasmückennester sind niemals so hoch gebaut, daß sie nicht eben noch erlangt werden könnten. Vorzugsweise findet man die Nester etwa in Augenhöhe und besonders gern in Weißdornhecken. Der Nistplatz darf nicht zu düster sein. Auch hier muß das Sonnenlicht sich immer noch irgendwie einen Weg bis zum Nest bahnen können, weshalb es auch am liebsten in den Außenzweigen einer Hecke nach der Wiesenfront zu steht. Die Angabe Niethammers, daß das Sperbergrasmückennest meist sehr gut in dichtestem Gezweig und Laubgewirr versteckt sei, stammt augenscheinlich von Rausch, der sagt, „in dichtestem Buschwerk oder Dornestrüpp an schwer zugänglichen Stellen“. In dieser Form ist die Angabe zweifellos nicht für alle Fälle zutreffend. Der brütende Vogel schätzt im allgemeinen eine gewisse Umschaumöglichkeit nach der Lichtseite zu.

Regen Verkehr liebt er jedoch nicht, sagt Plathe und Rausch, spricht sogar von einem scheuen Wesen und einer versteckten Lebensweise dieser Grasmücke. Sie fliehe die Nähe des Menschen. Wüst berichtet ähnliches aus Italien. Wir haben bei Breslau auch oft Nester an belebten Wegen gefunden und diese mehreren Personen gezeigt, ohne daß der Vogel das Nest verlassen hätte. Alle Nester waren jedoch in der unbelebten Wiesenfront der Hecken, also nicht nach der Straßenseite zu legen. Plathe weist dann auch darauf hin, daß sie am Nest nicht so empfindlich sei, wie immer angegeben werde und daß man Eier aus diesem entfernen könne, ohne daß der Vogel es übelnehme. Wir haben es einmal erlebt, daß ein Weibchen nur auf zwei Eiern brütete, einem eigenen und einem Kuckucksei, das auch noch obendrein in der Färbung überhaupt nicht zu dem der Sperbergrasmücke paßte. Es ist hier sicher anzunehmen, daß das Kuckucksweibchen mehr als ein Ei des Wirtsvogels

entfernte, bevor es sein eigenes hineinlegte. Die Grasmücke brütete weiter und der Jungkuckuck kam hoch.

Das Verhältnis der Sperbergrasmücken zu anderen Vogelarten ihres Lebensraumes ist vielleicht eins der interessantesten Kapitel ihrer Oekologie überhaupt. Fast jeder Autor, der über die Brutbiologie des Vogels schrieb, erwähnt die gute Nachbarschaft zum Neuntöter (*Lanius collurio* L.). In der Tat ist es oft verblüffend, wie nahe die beiden Arten zusammenrücken können. Es wird sogar glaubwürdig berichtet, daß beide im gleichen Busch erfolgreich ihre Brut großgezogen hätten. Was diese Gemeinschaft aber so merkwürdig macht, ist die Tatsache, daß beide Arten sonst von anderen Vögeln nicht sehr geschätzt werden. Man hat nun viel darüber nachgedacht, was wohl der Grund für diese auffällige und wider Erwarten gute Nachbarschaft sei. Der wesentlichste Punkt ist zweifellos die Vorliebe beider Vogelarten für genau den gleichen Biotop und Neststand. Niethammer war der Ansicht, daß es wohl die gleichen Umweltansprüche seien, die die Tiere zusammenführten. Schon Heinroth jedoch hat die Vermutung ausgesprochen, daß bei der Erklärung dieser Gemeinschaft über das Biotopmäßige hinaus auch noch die Persönlichkeit der Sperbergrasmücke gewürdigt werden müßte. Es sei nach Heinroth ihr „achtunggebietendes Äußere und die fast völlige Stimmgleichheit mit dem Neuntöter“ die der Grund dafür sei, weshalb sie sich von diesem nicht einschüchtern ließe.

Mit Recht kann man dagegen einwenden, daß wohl wir Menschen dieses Empfinden bei der Begegnung mit dem Vogel haben, daß es aber nicht berechtigt sei, diese menschlichen Eindrücke ohne weiteres in das Tier hineinzu projizieren und zu glauben, dieses müßte ebenso empfinden wie wir. Heinroth sagt, daß namentlich die Augen dem Gesichtsausdruck des Vogels „etwas befremdendes und strenges“, fast „gehässiges“ verleihen. In der Wissenschaft von den zwischentierischen Beziehungen spielen derartige Droh- und Warnkleider ja zweifellos mancherorts eine gewisse Rolle.

### Schrifttum

- Fenk, R.; Gef. Welt 59, S. 500 (1930) und 61, 349/50 (1932). Hedemann, H. v.; Ornith. Monatsber., 12, S. 324—329 (1928). Heinroth, O. u. M.; Die Vogelwelt Mitteleuropas, Bd. I, Berlin 1924. Naumann, J. F.; und Hennicke, C. R.; Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Gera-Untermhaus 1905. Niethammer, G.; Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. I, Leipzig 1937. Plathe, P.; Ornith. Monatsberichte, 16, S. 89—95 (1925). Rausch, M.; Gef. Welt, 17, S. 441—443, (1888). Schalow, H.; Beitr. zur Vogelfauna der Mark Brandenburg, Berlin 1919. Voigt, A.; Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 8. Aufl. Leipzig 1920. Zimmermann, R.; Beiträge zur Kenntnis der Vogelfauna des Neusiedler-Seengebietes 1944, S. 104—105.

Anschrift des Verfassers: Frankfurt a. M.-Schwanheim, Blankenheimerstraße 24